

Basel 1988 - Weltzentrum der Glasforschung

Autor(en): Hans Christoph Ackermann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1988

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7c932e7a-8618-41af-88e0-702a85bfbb31>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basel 1988 – Weltzentrum der Glasforschung

Eine Reihe von Ausstellungsvorhaben und von Veranstaltungen liessen Basel im Jahr 1988 zum eigentlichen Weltzentrum der Glasforschung werden. Ausgangspunkt war die Ausstellung «Phönix aus Sand und Asche – Glas des Mittelalters», welche vom 26. August bis Ende November im Historischen Museum in der Barfüsserkirche gezeigt wurde. Diese sicherlich einmalige Ausstellung war der Grund dafür, dass der alle drei Jahre stattfindende Kongress der Internationalen Vereinigung für die Geschichte des Glases, der 1988 eigentlich für Rom geplant war, erstmals in der Schweiz und eben in Basel abgehalten wurde. Ebenso hat das British Museum eine internationale Fachtagung zu den emailbemalten Gläsern des 13./14. Jahrhunderts von London nach Basel verlegt, da sämtliche relevanten Gläser dieser Gruppe an der Basler Ausstellung versammelt waren. Die Vorstufe zum Glas des Mittelalters, dasjenige der Antike, kommt im neu eröffneten «Antikenmuseum und Sammlung Ludwig» durch die langfristige Leihgabe einer hochbedeutenden Privatsammlung erstmals zu voller Geltung. Die direkte Fortsetzung des mittelalterlichen Glases konnte das Historische Museum dank der grosszügigen Bereitwilligkeit einiger privater Sammler der Region Basel anhand von hervorragenden venezianischen Gläsern des 16. und 17. Jahrhunderts im Haus zum Kirschgarten vorführen. Im folgenden sei kurz auf die einzelnen Veranstaltungen eingegangen.

Phönix aus Sand und Asche

(Barfüsserkirche 26.8.–28.11.1988)

Erstmals haben das Rheinische Landesmuseum in Bonn und das Historische Museum Basel gemeinsam eine Ausstellung realisiert, die sowohl von ihrem Volumen wie von ihrem Anspruch her die Möglichkeiten jedes der beiden Museen gesprengt hätte. Der Anstoss zu dieser Ausstellung ging von den beiden Autoren des Katalogs, den Kunsthistorikern Ingeborg Krueger, Bonn, und Erwin Baumgartner, Basel, aus. Dies erklärt auch teilweise die Standortwahl. Erste Gespräche fanden bereits 1984 statt; seit 1985 wurden konkrete Vorkehrungen im Hinblick auf die Durchführung des Unternehmens getroffen. Die Realisierung auf Basler Seite wurde durch die grosszügige Unterstützung der Leonardo-Stiftung, Basel, ermöglicht, welche mit einem zweijährigen Stipendium die Arbeit von Herrn Baumgartner finanzierte.

Das Thema «Glas des Mittelalters», von karolingischer Zeit bis zur Renaissance, entspricht dem neu erwachten Interesse am Mittelalter im allgemeinen und an Mittelalterarchäologie im besonderen. Die letzten Jahrzehnte mit ihrer seit dem zweiten Weltkrieg vervielfachten Tätigkeit auf dem Gebiet der Stadtkernarchäologie brachten auch auf dem Gebiet der Hohlglasforschung neue Ergebnisse, die das bisherige Bild vom «Glas im Mittelalter» vollständig revolutionierten. Dieses Bild basierte hauptsächlich auf dem grundlegenden, 1933 erschienenen Werk

«Die deutschen Gläser des Mittelalters» des Bonner Gelehrten Franz Rademacher. Er vertrat die Ansicht, dass die Hohlglasproduktion im hohen Mittelalter quasi völlig ausgesetzt habe, mit Ausnahme primitiver beutelförmiger Flaschen. Nach seiner Meinung setzt erst im 14. Jahrhundert eine Aufwärtsbewegung in der Glasproduktion ein, um gegen das Ende des Mittelalters immer reichere und verfeinerte Formen anzunehmen. Heute wissen wir, dass die Entwicklung ganz anders verlaufen ist. Dieses neue Bild des mittelalterlichen Glases vorzuführen war der Zweck der Ausstellung «Phönix aus Sand und Asche».

Die Ausstellung konnte in einer lückenlosen Abfolge Gläser von karolingischer Zeit bis ans Ende des Mittelalters zeigen, d.h. vom 8. bis zum frühen 16. Jahrhundert. Es handelte sich dabei hauptsächlich um Gläser, die im deutschen Sprachraum verwendet worden sind. Insgesamt waren gegen 600 Katalognummern zu verzeichnen; hinzu kamen noch rund 2500 Fragmente aus einer Grabung in Freiburg im Breisgau. Rund 150 Leihgeber hatten zum Gelingen der Ausstellung beigetragen.

Es seien im folgenden anhand einiger ausgewählter Beispiele die Hauptgruppen der in der Ausstellung vertretenen Gläser, in chronologischer Abfolge, vorgestellt.

Da im christianisierten Mitteleuropa die Sitte der Grabbeigaben etwa im 8. Jahrhundert aussetzte, ist aus jener Zeit auch nur wenig intaktes Glas aus unseren Gegenden erhalten. Zahlreiche Glasscherben von Handels- und Wohnplätzen (Pfalzen und Burgen), die sich nach Form, Material und Technik mit besser erhaltenen schwedischen Grabfunden vergleichen lassen, beweisen jedoch die Präsenz ähnlicher Gefäße in Mitteleuropa vom 9. bis zum 11. Jahrhundert. Es ist aus stratigraphischen Gründen sogar möglich, dass die Produktion in Mitteleuropa stattfand und das schwedische Material

Exportware darstellte. Neben den als Trinkgefäße besonders häufigen Trichterbechern gab es noch andere Becherformen sowie Schalen und Flaschen. Auffällig sind die verschiedenen bunten Glasfarben und die teilweise aufwendigen Verzierungstechniken, die in der späteren mittelalterlichen Glasproduktion keine Verwendung mehr fanden. Dazu gehört auch der Reticella-Dekor, wie er auf dem abgebildeten Becher aus Birka angewandt wurde. Es handelt sich dabei um aufgeschmolzene Glasstäbe, die mit andersfarbigen feinen Glasfäden spiralig umwunden sind. Diese Technik, die bereits in römischer Zeit bekannt war, lebte vom späteren 7. bis zum 10. Jahrhundert wieder auf, um dann im 11. Jahrhundert definitiv zu verschwinden. Der hier abgebildete Becher mit Reticella- und Fadendekor stammt aus dem Skelettgrab einer Frau der Wikinger-Handelssiedlung Birka auf einer Insel im Mälarsee in Schweden. Die Farbe der Fadenauflagen und der Reticella-Stäbe ist

Becher mit Reticella-Verzierung, H. 10,3 cm. 9./10. Jh. Stockholm, Statens Historiska Museum. ▽



Gelb, während der Lippenrand in leuchtendem Blau abgesetzt ist. Mit einer Höhe von 10,3 cm handelt es sich um einen handlichen Trinkbecher aus dem 9. oder 10. Jahrhundert.

Im 12. und 13. Jahrhundert ist neben einer Gruppe von Flaschen und Bechern mit ziemlich dicken Fadenauflagen in Schlaufen- und Zickzackform eine der Hauptgruppen mittelalterlicher Glaskunst anzusiedeln: die sogenannten Hedwigsgläser. Diese von zahlreichen noch ungelösten Rätseln umgebenen Gläser gehören zu den ganz grossen Kostbarkeiten des mittelalterlichen Kunsthandwerks. Heute sind weltweit noch vierzehn Hedwigsgläser bekannt, von denen sieben in den beiden Ausstellungen in Bonn und Basel gezeigt werden konnten. Es handelt sich dabei um dickwandige, geblasene Becher aus fast farblosem Glas, die mit stark stilisierten Tieren (Löwe, Greif oder Adler) und Ornamenten in Hochschnitt-Technik verziert sind. Drei dieser Gläser werden mit der hl. Hedwig (1174–1243), der Patronin von Schlesien und Polen, in direkte Verbindung gebracht. In einem ihrer Becher soll sich ein Verwandlungswunder von Wasser zu Wein vollzogen haben, nachdem ihr Gemahl der heiligen Frau Vorhaltungen wegen ihres zu enthaltsamen Lebenswandels gemacht hatte. Über die genaue Entstehungszeit und den Herstellungsort dieser mysteriösen Gläser herrscht momentan noch Unklarheit. Es werden als Herkunft Ägypten, Byzanz und neuerdings eventuell doch Europa in Vorschlag gebracht. Erhalten haben sich die Hedwigsbecher hauptsächlich als Reliquienbehältnisse, wie etwa das hier abgebildete Exemplar aus dem Trésor d'Oignies aux Sœurs de Notre Dame in Namur, wo es seit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts nachzuweisen ist.

Hedwigsbecher, als Reliquien-Ostensorium gefasst. H. des Bechers 8,5 cm. 12. Jh. Le Trésor d'Oignies aux Sœurs de Notre Dame, Namur. ▷



Im Laufe des 13. Jahrhunderts müssen im norddeutschen und englischen Raum Gläser entstanden sein, die infolge eines hohen Bleigehalts in der Glasmasse von ungewöhnlicher Leuchtkraft ihrer Farben sind. Diese erst in den letzten Jahren gemachten Funde stellen ein absolutes Novum in unserer Kenntnis des mittelalterlichen Glases dar. Bisher waren aus jener Zeit keine bleihaltigen Gläser bekannt. Neben der Erhöhung der Leuchtkraft setzt der Bleigehalt auch den Schmelzpunkt des Glases erheblich herab, was die Verarbeitung erleichtert. Gläser dieser Gruppe konnten erstmals an der Ausstellung «Phönix aus Sand und Asche» gezeigt werden. Ein Beispiel aus dem späten 13. Jahrhundert ist das abgebildete, besonders gut erhaltene smaragdgrüne Stengelglas mit feinen, gekniffenen

Stengelglas mit gekniffenen Stegen aus Bleiglas, H. 13,5 cm.
13. Jh. Braunschweigisches Landesmuseum. ▽



Stegen und aufgesetzten Beerennuppen, das vor 1278 in den Braunschweiger Boden kam. Die hohe Stengelform dieses Glases stellt übrigens ebenfalls eine bisher kaum bekannte «Neuheit» dar. Im Gegensatz zur früheren Lehrmeinung vom plumpen Glas jener Zeit sind in den neueren Grabungen nicht nur in Norddeutschland, sondern vor allem in der Gegend zwischen Metz und den Argonnen hauchzarte, hohe Stengelgläser zutage gekommen, die ein ganz neues Licht auf die Tafelfreuden des 13. und 14. Jahrhunderts werfen.

Einen weiteren Höhepunkt der Ausstellung bildeten die etwa gleichzeitigen emailbemalten Gläser, bekannt unter den Namen «syrofränkische Gläser» oder auch «Aldrevandin-Gruppe». Der erste Name weist auf die frühere Herkunftsannahme – Syrien – hin, der zweite hängt mit einem der wichtigsten Objekte dieser Gruppe, dem vom Künstler Aldrevandin signierten Becher im British Museum in London zusammen. Die heute durch zahlreiche Fragment-Funde ermöglichte Verbreitungskarte hat ihren eindeutigen Schwerpunkt im süddeutsch-schweizerischen Raum. Möglicherweise gibt dies auch einen Hinweis auf den Entstehungsort. Der Aldrevandin-Becher weist übrigens schwäbische Wappen in seinem Dekor auf. Von den zahlreichen Fragmenten heben sich ganze drei heute noch intakt erhaltene Becher ab. Alle drei dienten vermutlich als Reliquien-Behältnisse und haben deshalb die Zeitläufte unbeschadet überdauert. Sie befinden sich heute in Chur, Frankfurt am Main und London und konnten an der Ausstellung erstmals zusammen bewundert werden. Die emailbemalten Becher sind vom Dekor her in drei Gruppen einzuteilen: die einen sind mit Büsten von Heiligen unter Arkaden verziert, weitere mit Tieren und Fabelwesen und die dritte Gruppe mit Wappen vornehmer Familien. Hier sei aber nicht ein Becher dieser Gruppe vorgestellt, sondern die Fragmente einer fla-



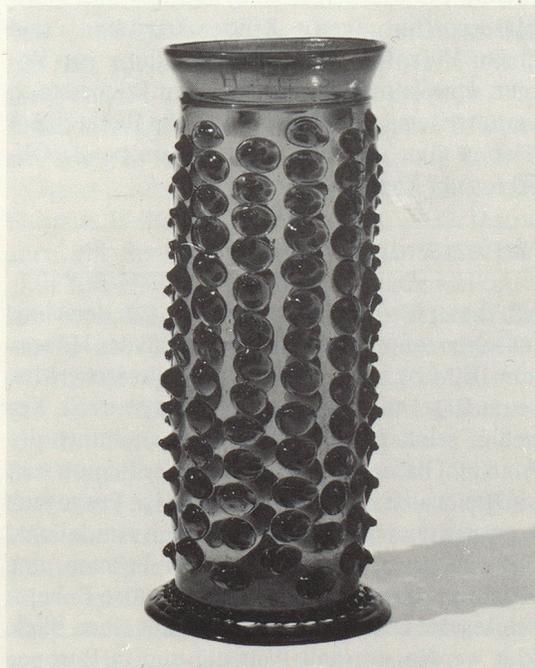
△ Emailbemalete, hochstielige Schale, Ø 11,8 cm. 13./14. Jh. Historisches Museum Basel.

chen Schale, die sich mindestens seit dem 18. Jahrhundert in den Basler Sammlungen nachweisen lässt und seit ihrer Restaurierung eine Zierde der Glassammlung im Historischen Museum bildet. Früher in einem Gipsbett eingelagert, konnte die ursprüngliche Form nicht erkannt werden. Nach dem Fund eines ähnlichen Stücks in Prag, welches auf einem hohen Stängelfuss steht, wurden die Basler Fragmente losgelöst, gereinigt und genau untersucht: an einem der Fragmente konnte effektiv der Ansatz zu einem Stängelfuss gefunden werden, so dass wir uns heute ein genaues Bild vom ursprünglichen Aussehen des Glases machen können. Die Darstellung mit einem thronenden Christus im Schaleninnern ist ungewöhnlich, wie auch die Verzierung mit aufgelegten Goldornamenten.

Neben den bisher aufgeführten Gläsern beginnen im 13. Jahrhundert auch Becher und andere Gefäße mit feinem aufgelegtem Dekor: Faden

und Schlaufenfaden in verschiedenen Farben werden nun ebenso verwendet wie die spätere Leitform des Becherdekors, die Nuppen. Dank der neuen archäologischen Funde kann nun eine eindeutige Entwicklung des Nuppendedkors festgelegt werden, die manchen früheren Forscher erstaunen würde: Am Anfang stehen feine, oft völlig farblose Nuppenbecher mit ganz kleinen Nuppen, die später größeren Formen in Kombination mit reichem anderem Dekor und verschiedenen Glasfarben weichen. Hier sei als letzte Abbildung zu dieser Ausstellung eines der prachtvollsten Nuppengläser der Spätzeit vorgestellt, der sogenannte «Stockar-Meiel» aus dem Besitz des Historischen Museums Basel. Es handelt sich dabei um eines der wenigen, durch eine eingeritzte Inschrift, genau zu datierenden

Stangenglas mit Nuppen, H. 19,5 cm. Um 1519. Historisches Museum Basel. ▽



Gläser. Am oberen Rand hat sich der Schaffhauser Bürger Hans Stockar mit dem Kreuz der Ritter des Heiligen Grabes verewigt. Dies erinnert an seine Pilgerreise ins Heilige Land von 1519, auf welcher er zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen wurde.

Neben den Stengelgläsern, den Gläsern mit Faden- und Nuppeldecor, entwickeln sich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts noch zahlreiche weitere Spielarten von Form und Dekor. Gegen das Ende des Mittelalters werden diese immer phantasievoller, ja gar abstrus, so dass eine Abwendung von dieser Kunst unter dem Einfluss der Renaissance nur natürlich war. Dies konnte umso leichter geschehen, als nun das alles beherrschende Zentrum der Glaskunst, Venedig, seinen Siegeszug durch ganz Europa antrat.

Die Ausstellung wurde begleitet von einem reichen Rahmenprogramm mit Führungen, Vorträgen, praktischen Restaurierungs- und Glasbläserführungen, Kinderaktivitäten und einem Videofilm über die Herstellung von Kopien mittelalterlicher Gläser. Ein Bücherstand vermittelte neue und antiquarische Bücher zum Thema Glas und bot auch entsprechende Objekte zum Kauf an.

Venezianische Glaskunst

Mit dieser kleinen, aber exquisiten Sonderschau im sogenannten «Griechischen Saal» des Hauses zum Kirschgarten erwies das Historische Museum Basel dem Glaszentrum der Neuzeit, Venedig, seine Reverenz. Diese Ausstellung, die rund 50 Gläser aus Privatbesitz der Region vereinigte, wurde durch das grosszügige Entgegenkommen der jeweiligen Besitzer erst ermöglicht. Die neu gewonnene Feinheit der Formen, der Reichtum des Dekors und die virtuose Beherrschung der Glastechniken lassen auf einen Blick klar werden, weshalb Venedig nun in Europa,



△ Fuss-Pokal mit Dekor von «filigrana a retorti», H. 18,5 cm. Venedig, 2. Hälfte 16. Jh. Privatbesitz.

was das Glas betrifft, das Sagen hatte. Ein einziges Abbildungsbeispiel möge dies hier exemplifizieren. Es handelt sich dabei um einen Pokal mit hochgezogenem Fuss, Hohlnodus zwischen Ringen und einer kompliziert geformten Kupa, die zunächst in sechs Wellen aufgezogen ist und dann in eine sechspassige Kelchform ausmündet. Sie ist dekoriert mit einem feinen Netz von sogenannter «filigrana a retorti». Dabei wurden zu Beginn der Formgebung dem «Kübel» einfache oder verschlungene weisse Glasfäden aufgelegt, die im Verlauf der weiteren Verarbeitung den spitzenartigen, zarten Dekor ergeben.

Glas der Antike

(Antikenmuseum)

Seit seiner Wiedereröffnung am 3. Mai 1988 kann das Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, dank einem langfristigen privaten Depositum, einen vollwertigen Querschnitt durch die Glasproduktion der Antike – vom 14. Jahrhundert v. Chr. (Ägypten, Mykene) – bis zu Produkten aus dem östlichen Mittelmeer des 12. Jahrhunderts n. Chr. geben. Die rund 150 Exponate beinhalten nicht nur Hohlglas, sondern auch Schmuckformen aus Glas.

Internationale Glaskongresse

Aus Anlass der Ausstellung «Phönix aus Sand und Asche» sind in Basel zwei internationale Kongresse über entsprechende Themen abgehalten worden. Am 26. und 27. August trafen sich 28 Spezialisten aus aller Welt in der Barfüsserkirche zu einem Symposium über die emailbemalten Gläser und die sogenannten Hedwigsbecher. Die Vorträge und Diskussionsbeiträge sollen vom British Museum, London, in einer eigenen Publikation veröffentlicht werden.

Vom 29. August bis zum 3. September fand im Kollegiengebäude der Universität der 11. Kongress der internationalen Vereinigung für die Geschichte des Glases statt. Diese seit 33 Jahren regelmässig alle drei Jahre abgehaltenen Kongresse wurden bisher noch nie in der Schweiz durchgeführt. Auch für 1988 war der Kongress eigentlich für Rom geplant, wurde dann aber vom Vorstand der Vereinigung, angesichts der Bedeutung der Ausstellung «Phönix aus Sand und Asche», nach Basel verlegt.

Die Durchführung in Basel wurde ermöglicht durch Beiträge des Fonds «Basel 1996» (einer Initiative der Basler Wirtschaft aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Christoph Merian Stiftung) und der F. Hoffmann-La Roche & Co AG, Basel. Beiträge an die Verköstigung der Teilnehmer leisteten ferner die Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie die Firma F. Hoffmann-La Roche & Co AG. Ihnen allen gilt der verbindlichste Dank aller Kongress-Teilnehmer. Der Kongress wurde von rund 250 Teilnehmern aus 29 Ländern besucht. Es wurden über 70 Vorträge zu Themen aus der Geschichte des Glases gehalten, deren Publikation von der Vereinigung vorbereitet wird. Daneben standen Besuche in der Glasausstellung in der Barfüsserkirche, im Antikenmuseum und die Eröffnung der Ausstellung «Venezianische Glaskunst» im Haus zum Kirschgarten auf dem Programm. Eine einwöchige Post-congress-Tour führte gut 30 Teilnehmer anschliessend durch alle Landesteile der Schweiz zu Glassammlungen in privater und öffentlicher Hand.